

von einem der besten Kenner. Hans-Ludwig Ollig, dessen Abhandlung *Religion und Freiheitsglaube. Zur Problematik von Hermann Cobens später Religionsphilosophie* (1979) noch auszuschöpfen bleibt, stellt seiner bei Karl Lehmann entstandenen Dissertation eine beachtliche lexikalische Übersicht über mehr als ein Jahrhundert neukantianischer Varianten zur Seite, die gleichermaßen für den Anfänger wie für den grundsätzlich Kundigen sogleich unverzichtbar geworden ist. Ebenso der nuancierte bibliographische Abriss von O. Liebmann und F. A. Lange bis zu R. Zocher, W. Cramer und H. Wagner wie die nachfolgende ausgewogene Problemanzeige der neukantianischen Strömungen vergegenwärtigen eindringlich, daß ein *Ende* des Neukantianismus gar nicht abzusehen ist. Es wäre zwar nicht deckungsgleich, aber doch gleichzeitig mit dem Ende einer Auseinandersetzung mit Kant selbst. Insbesondere die der Frankfurter Schule Cramers und der Bonner Schule Wagners Verpflichteten entheben dieser Sorge, wenn sie denn bestünde. Die Bemerkung des 25jährigen Otto Liebmann, „damals sah es bei uns einen Moment lang so aus, als sei die Philosophie entweder ganz in den Boden der Spezialwissenschaft eingesickert oder nur noch als der Vergangenheit überlassenes Gut historiographischer Darstellung vorhanden“ (*Kant und die Epigonen* [1865] 223), mag inzwischen manchem anmuten wie 1965 notiert. H.-L. O.s Verdienst ist es, jedem, der an die große Tradition einer Rückkehr zu Kant anknüpfen will und muß, den mühsamen Weg der erst selbst zu begehenden Irrtümer abzukürzen und schneller das zu erkennen, was trägt.

Neben der neukantianischen Wirkung auf die Theorie der Natur- und der Geisteswissenschaften einerseits, die Sozial-, Rechts- und Erziehungsphilosophie andererseits gilt zu Recht der Religionsphilosophie des Neukantianismus besonderes Interesse. Zeigt sich in ihr doch besonders eindringlich die Krise. Auch darin ist die Darstellung O.s zuverlässig. Die neokantianische Philosophie der Religion läßt, wie vertraut, nicht immer mehr gut erkennen, welche m. E. gerade auch für die Theologie befreiende Wirkung von Kants eigener Kritik der Religion ausgegangen war und weiter ausgeht. Die vorherrschende Reduktion der Religion auf eine Variante der Ethik, jedenfalls die inzwischen erstaunliche Verfügung über einen Gott als ‚Kulturwert‘ und der dadurch unkenntlich gewordene Gott Hiobs zeigen auch Fruchtloses am Neukantianismus, das nicht wiederholt werden sollte, aber wohl doch wiederholt werden wird. Die Neigung des geradlinigen Neukantianismus, die Subjektivität des Subjekts zu überschätzen, sieht man etwa von der Spätphilosophie Cohens und Natoprs ab, stößt auf die insoweit überragende Modernität Heideggers, der sich immer wieder dagegen verwahrt hatte, den Gott zu einem ‚Wert‘ herabzuwürdigen, aber auch auf die diagnostische Kraft und Entschiedenheit von Habermas, der sich weigert, den Gott kommunikativ zu verrechnen. Mit O. zu sprechen: „das Moment der Unverfügbarkeit, das den Gott der klassischen religiösen Tradition auszeichnet“ (159), droht im Neukantianismus vergessen zu werden. Das Beispiel mag erneut ins Gedächtnis rufen, wie gefährlich es ist, ‚Schulen‘ zu bilden und sich ‚Schulen‘ anzuschließen, man habe denn die Größe eines Max Weber. Auch deshalb tut es gut, O. zu lesen, der selbst kein Neukantianer ist, soweit ich ihn verstehe. Mit Spannung darf auf die von ihm geplante Textsammlung zum Neukantianismus bei Reclam gewartet werden.

H. Ebeling

Kleppel, Erich, *Autonomie und Anerkennung*. Eine Untersuchung des Verhältnisses der Grundlagen der südwestdeutschen Kantenschule zum Sittlichkeitsbegriff Kants (Europ. Hochschulschriften R. XX, 31). Frankfurt/M. – Bern – Las Vegas: Lang 1978, 216 S.

Die Forschungssituation in puncto Neukantianismus im allgemeinen und südwestdeutscher Schule im besonderen ist nach wie vor unbefriedigend. Daher leitet der Verf. seine Untersuchung über den systematischen Ansatz der südwestdeutschen Schule mit einem Blick auf dieselbe ein. Ihm sei, so schreibt er, „bei Durchsicht der Sekundärliteratur über den SW-deutschen Neukantianismus keine zusammenhängende und zusammenfassende Darstellung der philosophischen Grundposition desselben zu Gesicht gekommen“ (17). Dieses Manko sei um so gravierender, als im übrigen eine Menge von Literatur zu Sachfragen existiere, die sich im Laufe der Entwicklung des Neukantianismus ergeben hätten. Im Vordergrund stehe das Interesse an der vom südwestdeutschen Neukantianismus entwickelten Methodik der Kulturwissenschaften. Dessen ungeachtet sei eine Beschäftigung mit der philosophischen Grundposition dieser neukantianischen Schulrichtung erforderlich. – Im Sinne dieses Desiderats bemüht sich K. um eine „text-

immanente und möglichst originalgetreue Wiedergabe“ von deren philosophischem Ansatz, d. h. der „Wertlehre im engeren Sinne“ (13) auf dem Hintergrund der Kantischen Problemstellung. – Als bleibendes Verdienst Kants wird herausgestellt „die Bereicherung des philosophischen Problemkatalogs um die transzendental-problematische (in der theoretischen Philosophie) sowie um die transzendental-apodiktische Fragestellung (in der praktischen Philosophie)“ (12).

Als Grundthese des südwestdeutschen Neukantianismus stellt K. dagegen die „Wertbetroffenheit der elementaren Subjektivität“ heraus, die weniger im praktischen als im theoretischen Bereich zum Tragen komme, was eine Beschränkung auf die ethischen Werte verbiete: „Das Charakteristische des Wertes ist nicht, bloß eine ihn praktisch anerkennende Handlung zu fordern – das käme auf einen bloßen Wortstreit zwischen moralischem Imperativ und Wert hinaus –, sondern sich ebenso in Bereichen bemerkbar zu machen, die gegen Handlungsaufforderungen zunächst indifferent erscheinen. Daß nicht nur jede Tätigkeit, sondern jeder bewußte Subjektzustand wertgeleitet ist, hat als die eigentliche, umgreifende Leistung des Wertbegriffs zu gelten“ (18). Der Vergleich zwischen der Kantischen und der neukantianischen Position geht, darin dürfte das wesentliche Ergebnis der Untersuchung K.s liegen, zuungunsten der letzteren aus. – Auf Windelband geht K. nur kurz ein, da er „in seinem . . . Denkansatz . . . weder mit Kant noch mit dem Neukantianismus in Deckung zu bringen ist“ (ebd.). K.s Hauptaugenmerk gilt vielmehr Rickert, dessen Erkenntnislehre mit Kant die negative Stoßrichtung gemein hat. Allerdings geht Rickert noch über Kant hinaus. „Während Kants Analytik der reinen Vernunft allein auf die Möglichkeit von Erkenntnis überhaupt zusteuer, womit die notwendigen, für sich nicht hinreichenden Bedingungen von Erkenntnis gemeint sind, will Rickert darüber hinaus eine Doktrin des richtigen Erkennens liefern, nicht nur einen Garant der Möglichkeit von Wahrheitsfindung, sondern eine solche für die materielle Wahrheit schon vorliegende Sätze a posteriori“ (ebd.). In den Kant gewidmeten Ausführungen zeigt K., daß Rickert die Ausgangsfrage der kritischen Erkenntnistheorie stillschweigend mit derjenigen verquickt, welche Bedingungen erfüllt sein müssen, damit Erkenntnis qua *Prozeß* in Gang kommt bzw. sich fortsetzt (18). Nicht mehr „die ursprüngliche Synthesis“, sondern „diejenige einer Folge von Produkten der ersteren“ stehe zur Debatte. Denn nur an diese, nicht an jene sei eine Dialektik der Vernunft anzuschließen. Folglich muß, so K.s Folgerung, „eine Verbindung von Verstandeskategorien und praktischem Gesetz . . . bei Kant auf eine viel sublimere Art . . . gesucht und gefunden werden“ als im Neukantianismus, wo man mit der „plakativen Behauptung des praktischen Primats“ (ebd.) arbeitet. – Die gemeinsame Wurzel des praktischen Primates bei den Neukantianern und des Primates der praktischen Vernunft bei Kant liegt zwar im Begriff der Autonomie. Indem der Neukantianismus diesen aber mit dem Begriff des transzendentalen Wertes identifiziert und seine „übergreifende Gültigkeit für alle ‚Abteilungen der Vernunft‘, d. h. für jedes subjektspezifische Verhalten behauptet“ (20), beraubt er ihn, wie K. sagt, seiner eigentlichen Bedeutung. Gerade die „Ablösung des Wertbegriffes von dem scheinbar letzten Hindernis an seiner universalen Gültigkeit“ mache ihn zu einem „subjektiven Blendwerk“. Durch die „Ausklammerung des Modus des Anerkennens aus dem Begriffe des Selbstzwecks“ erscheint dieser „niemals als er selbst, sondern stets in den Grenzen des Anerkennensmodus“ (ebd.). Die Anzahl der spezifischen Grundwerte hänge von der Anzahl der spezifischen Grundmöglichkeiten ab, zu ihm Stellung beziehen zu können. Bei Kant hingegen werde das Anerkennen gleichwertig in den Begriff des Selbstzwecks einbezogen. „Indem etwas um seiner selbst willen anerkannt wird, geschieht auch das Anerkennen um seiner selbst willen“ (ebd.).

Aufs Ganze gesehen diagnostiziert K. für den neukantianischen Wertbegriff eine Reihe von Inkonsistenzen. Er spricht von einem Unbehagen, das auch bei einer vollständigen Analyse der Wertbedeutung innerhalb der neukantianischen Systeme noch bleibt und weniger auf einer mangelnden Definition des allgemeinen Wertbegriffs basiert als auf der „Unmöglichkeit der Einsicht in das, was wohl unter diesen Allgemeinbegriff als seine Besonderungen falle“ (ebd.). Einzig Lask habe hier eine Klärung versucht, sei aber über den Hinweis nicht hinausgekommen, die „inhaltliche Ausdifferenzierung der rein formalen Geltungssphäre geschehe auf Veranlassung des Kontaktes mit dem logisch nackten Material“ (ebd.). Hinzu kommen auch für den formalen Wertbegriff „nicht zu beseitigende Unklarheiten bezüglich dessen, was seine Geltung heißen soll“ (21). – K.s Fazit: Der neukantianische Versuch der Begründung der Wertphilosophie sei „zum Scheitern verurteilt“. Es sei daher auch „müßig, sich um die Va-

lenz des Wertbegriffs, sei es bei Rickert und seinen Weggefährten oder überhaupt, und um die Übertragbarkeit des Wertgedankens auf die Grundlagen der Kantischen Philosophie zu sorgen, solange eine kompetente Philosophie der Werte noch nicht geschrieben ist“ (ebd.).

Dieses negative Resultat legt natürlich die Frage nahe, warum denn die Untersuchung überhaupt unternommen wurde, zumal der Verf. gleichzeitig einräumen muß, „daß die Abschnitte über die Neukantianer lange Strecken hindurch von rein philologischer Natur und Interesse sind“ (23). In seinem Vorwort geht K. dieser Frage nach. Wirkungsgeschichtliche Überlegungen weist er ab. Ihm kommt es vielmehr darauf an, „das Ansehen der philosophischen Sekundärliteratur als solcher zu stärken, ihre Eigenständigkeit als philosophisches Betätigungsfeld zu behaupten und zur Besinnung auf eine reine Praxis des philosophischen Sekundärschriftstellertums aufzufordern“ (13). Diese Aufgabenbestimmung verbindet er mit dem „Bekenntnis, daß sowohl der Vorrat an philosophischen Einfällen zur Neige geht als auch die Zeit der interpretatorischen Durchdringung des Erstandenen gekommen ist“ (14). Die Neukantianismuspartei seiner Untersuchung will er verstanden wissen als „ein Protokoll über die Grenzen des Verstehens, wobei der Weg durch die Hindernisse markiert wird, an denen nicht zu entkräftende Einwände das Weiterfolgen versperrten“ (ebd.).

Ist dieses methodische Selbstverständnis des Verf. nicht frei von Eigenwilligkeiten, so gilt das nicht minder für die Sprache, in der die Untersuchung abgefaßt ist. Beides dürfte die Rezeption der Resultate dieser an sich verdienstvollen „Erstbearbeitung“ (14) nicht gerade erleichtern.

H.-L. Ollig S. J.

Ruh, Ulrich, *Säkularisierung als Interpretationskategorie*. Zur Bedeutung des christlichen Erbes in der modernen Geistesgeschichte (Freiburger theologische Studien 119). Freiburg: Herder 1980. 478 S.

Die Dissertation befaßt sich nicht historisch mit dem Säkularisierungsprozeß in dessen Stufen und Einzelströmungen; sie geht auch nicht auf die damit verbundenen theologischen Grundfragen im Rahmen des Verhältnisses Glaube – Welt ein, sondern beschränkt sich weitgehend darauf, Aspekte der Interpretations- und Argumentationsfigur „Säkularisierung“ bei bestimmten Autoren und in bestimmten Bereichen kritisch zu sammeln. – Das 1. Kap. versucht den gegenwärtigen Fragestand einführend zu umreißen. Religionssoziologische, säkularisierungstheologische, rechtsgeschichtliche und ideologiekritische Stellungnahmen zum Problem des Säkularisierungsbegriffs werden vorgestellt. – Im 2. Kap. verfolgt R. die Kritik Hans Blumenbergs an „Säkularisierung“ als einer geistesgeschichtlichen Interpretationskategorie. Die These, daß „Säkularisierung“ eine Kategorie abgebe, die neuzeitliche Geschichte aufzuschließen helfe, muß sich in der Erforschung dreier Problemfelder bewahrheiten: erstens im Bereich der Geschichte einzelner Gehalte der christlichen Überlieferung in der Neuzeit; zweitens im Bereich des Ursprungs und der Konstituenten der Neuzeit überhaupt; drittens im Problemfeld der genuinen Geschichte des Christentums bzw. dessen geschichtlichen Wandlungsmöglichkeiten (vgl. 64). – Das 3. Kap. behandelt den Begriff und das Problem Säkularisierung im Werk von Ernst Troeltsch. Dessen Opus bietet viele Möglichkeiten, den Begriff Säkularisierung als Interpretationskategorie für historische Zusammenhänge zu verwenden. Er ist bei Troeltsch noch nicht eindeutig bestimmt. – Wie die Entwicklung des Säkularisierungsbegriffs in der theologischen Diskussion von Emanuel Hirsch, Werner Elert, Karl Barth, Friedrich Gogarten und Peter Wust weitergetrieben worden ist, wird im 4. Kap. untersucht. – Die geschichtsphilosophische Seite der Säkularisierungsproblematik thematisiert R. entlang Karl Löwiths These, daß alle Philosophie der Geschichte ganz und gar abhängig sei von der theologischen Ausdeutung der Weltgeschichte als eines Heilsgeschehens. In der Einbeziehung der Vorgeschichte dieser These und auch zeitgenössischer Parallelentwicklungen kommen R.s Fähigkeit zur klaren und synthetisierenden Inhaltsangabe wie auch sein Problembewußtsein besonders gut zur Geltung. – Die interessante These Carl Schmitts: „Alle prägnanten Begriffe der modernen Staatslehre sind säkularisierte theologische Begriffe“, bedenkt R. im 6. Kap. – Wichtig, da die philosophische und theologische Diskussion in die Literaturwissenschaft hinein erweiternd, ist das 7. Kap., in dem der „Säkularisierung als sprachbildender Kraft“ nachgegangen wird. – Das 8. Kap. versucht einige Ergebnisse festzuhalten, geleitet durch die Frage nach dem Ort der Interpretationska-